präsentiert

DOCTEUR KNOCK – EIN ARZT MIT GEWISSEN NEBENWIRKUNGEN

OT: Knock

Ein Film von Lorraine Lévy

Mit Omar Sy, Alex Lutz, Ana Girardot, Sabine Azéma u.v.a.

PRESSEHEFT

Kinostart: 3. Mai 2018

VERLEIH UND PRESSEBETREUUNG:

Pathé Films AG
Neugasse 6, 8031 Zürich 5
Tel. 044 277 70 83
katharina.straumann@pathefilms.ch

Das Presseheft in digitaler Form, Fotos und weitere Materialien finden Sie unter folgender URL: www.pathefilms.ch im Pressecenter

Technische Daten

Länge:	113 Minuten
Produktionsland Jahr:	Frankreich 2017

INHALTSVERZEICHNIS

BESETZUNG und STAB 4

KURZINHALT 5

PRESSENOTIZ 5

LANGINHALT 6

INTERVIEW MIT LORRAINE LEVY 8

INTERVIEW MIT OMAR SY 14

BESETZUNG & STAB

BIOGRAFIEN / BESETZUNG

Omar Sy (Docteur Knock) 18

Alex Lutz (Lupus, der Pfarrer) 20

Ana Girardot (Adèle) 21

BIOGRAFIEN / STAB

Regie: Lorraine Lévy 18

BESETZUNG / STAB

Besetzung

Knock	Omar Sy
Lupus, der Pfarrer	Alex Lutz
Adèle	Ana Girardot
die Cuq	Sabine Azéma
Lansky	Pascal Elbé
Madame Mousquet	Audrey Dana
Monsieur Mousquet	Michel Vuillermoz, *Mitglied der Comédie Française*
Briefträger	Christian Hecq, *Mitglied der Comédie Française*
Witwe Pons	Hélène Vincent
Madame Rémy	André Ferréol
Der alte Jules	Rufus

Stab

Regie und Drehbuch	Lorraine Lévy
Nach dem Theaterstück von	Jules Romains
Kamera	Emmanuel Soyer
Schnitt	Sylvie Gadmer
Szenenbild	Françoise Dupertuis
Kostüm	Pierre-Jean Larroque
Ton	Jean-Paul Bernard
	Elisabeth Paquotte
	Raphaël Sohier
	Dominique Gaborieau
Musik	Cyrille Aufort
Produktion	Olivier Delbosc
	Marc Missonnier
Co-Produzenten	Emilien Bignon
	Jacques-Henri Bronckart
	Olivier Bronckart
	Philippe Logie
Ausführende Produzentin	Christine de Jekel

KURZINHALT

Dr. Knock (Omar Sy) ist ein sympathischer Exganove, der nicht nur auf den rechten Weg gefunden, sondern es sogar bis zu einem abgeschlossenen Medizinstudium gebracht hat. Trotzdem schlummert immer noch ein Filou in ihm. Als er in dem verschlafenen Nest Saint-Mathieu aufschlägt, führt er denn auch nichts Gutes im Schilde. Er will die quietschfidelen und vor Gesundheit strotzenden Dorfbewohner überzeugen, dass sie alle an der einen oder anderen Krankheit leiden. Der Trick: Er muss für jeden Einzelnen nur das passende Zipperlein finden. Weil sich Dr. Knock als Meister der Verführung und Manipulation erweist, klimpert schon bald das Geld in seiner Kasse. Doch dann passieren zwei Dinge, die Knock aus der Fassung bringen. Zum einen taucht eine dunkle Gestalt aus seiner Vergangenheit auf, und zum anderen erkrankt der Arzt selbst an einer Krankheit, gegen die es kein Heilmittel gibt: der Liebe.

PRESSENOTIZ

Frankreichs Superstar und Multitalent Omar Sy („Plötzlich Papa“, „Inferno“, „Ziemlich beste Freunde“) glänzt in der schwarzhumorigen Feelgood-Komödie DOCTEUR KNOCK – EIN ARZT MIT GEWISSEN NEBENWIRKUNGEN – EIN ARZT MIT GEWISSEN NEBENWIRKUNGEN als Gauner, dem man nicht böse sein kann. Basierend auf einem gefeierten Theaterstück aus den 1920er Jahren, ist der Film von Lorraine Levy („Der Sohn der Anderen“, „Wenn wir zusammen sind“) bereits die vierte Kinoadaption des unverwüstlichen Stoffes. Levy wählte eine Dorfidylle im sonnigen Südfrankreich als Schauplatz. Doch die grösste Veränderung betrifft den Helden: Im Stück ist Dr. Knock ein grausamer, zynischer Megalomane, Omar Sy hingegen macht aus der bösen Figur einen skurrilen modernen Helden, der trotz seiner Verfehlungen durch und durch sympathisch bleibt. DOCTEUR KNOCK – EIN ARZT MIT GEWISSEN NEBENWIRKUNGEN ist ein wunderbar nostagischer, hinreissender Spass mit typisch französischem Charme.

LANGINHALT

Im Dunkel der Katakomben von Marseille hofft Knock (Omar Sy) seinen Verfolgern zu entkommen. Doch der Kleinganove mit einem Haufen Schulden zieht auf der Flucht den Kürzeren, als er Lansky (Pascal Elbé) und seinem Komplizen in die Hände fällt. Er kommt zwar erst mal mit dem Leben davon. Doch um auf Nummer sicher zu gehen, heuert er spontan auf einem Schiff an, das kurz vorm Auslaufen steht und für die sechsmonatige Fahrt über die Weltmeere immer noch keinen Arzt gefunden hat. Knock gaukelt dem Kapitän zwar keineswegs vor, dass er ein Arztdiplom in der Tasche hat, geschweige denn über medizinische Kenntnisse verfügt. Trotzdem nimmt der ihn mit an Bord, und unterwegs entdeckt Knock nicht nur, dass er durchaus die Gabe und das Talent besitzt, Menschen und ihre kleinen und grossen Zipperlein zu behandeln. Auf hoher See findet er quasi seine Berufung, und als er wieder Festland unter den Füssen hat, beginnt der junge Mann mit der bewegten Vergangenheit ein Medizinstudium.

Fünf Jahre später. In dem verschlafenen, idyllischen Nest St. Maurice steht ein Arztwechsel bevor. Der alte Dr. Parpalaid (Nicolas Marié) – im Städtchen bekannt dafür, dass er für gewöhnlich nur Bettruhe und Kräutertee verschrieb – verlässt die Stadt und gibt den Staffelstab an einen gewissen Dr. Knock weiter. An jenem sonnigen Tag, als der in St. Maurice erscheint, um die Praxis zu übernehmen, sind die Einheimischen einigermassen erstaunt, dass es ein Schwarzer ist, der sie künftig behandeln wird. Doch keiner erwähnt es dem grossgewachsenen, gut aussehenden Mann gegenüber auch nur mit einem Wort. Im Gegenteil: Die meisten sind auf freundliche Art neugierig und dem Fremden in ihrer Mitte durchaus wohlgesonnen. Was allerdings nichts an der Tatsache ändert, dass Knock schon nach kurzer Zeit klar wird, dass mit seinen potentiellen Patienten, so zahlreich sie auch sein mögen, nicht viel Geld zu machen ist. Zu robust und zu gesund sind sie, und zu wenig gewillt, sich wegen einer Erkältung oder eines schmerzenden Rückens gleich in medizinische Behandlung zu geben. Ein Umstand, der ihm vom örtlichen Apother (Michel Vuillermoz) bestätigt wird. Sein bescheidener Jahresumsatz, jammert er, reiche ja nicht einmal aus, um seiner Frau endlich einen der eleganten Hüte zu kaufen, von denen sie schon so lange träumt.

Das muss sich ändern, entscheidet Knock. Und erinnert sich an seine frühen Jahre, als er sich mit krummen Sachen relativ erfolgreich durchs Leben schlug. Die Idee, die er umgehend in die Tat umsetzt, ist so simpel wie genial: Mit Hilfe des Postboten (Christian Hecq), einem chronischen Trunkenbold, der auf seinen Runden nicht nur die Kunde vom neuen Herrn Doktor verbreitet, sondern auch die gute Nachricht, dass dieser einmal pro Woche einen Vormittag lang seine Patienten umsonst behandelt, generiert er jede Menge Kundschaft, die ihm schon bald die Bude einrennt. Das Prinzip von Angebot und Nachfrage in die Tat umsetzend, macht Dr. Knock seinen Mitmenschen, denen im Grunde genommen nicht wirklich etwas fehlt, klar, dass sie alles in allem dringend medizinischer Hilfe bedürfen.

Dem Postboten drückt er seinen Zeigefinger so fest in den Oberbauch, bis es tatsächlich weh tut; ein Mittel dagegen ist genauso schnell aufgeschrieben. Madame Pons (Hélène Vincent), einer wohlhabenden Witwe, macht Knock weiss, dass für ihre chronischen Schlafstörungen Gefässveränderungen im Hirn verantwortlich seien. Und für die Cuq (Sabine Azéma), eine reiche Bäuerin, der ein Ruf als gemeine Kratzbrüste vorauseilt, denkt er sich ein Rückenleiden aus, verursacht durch einen frühkindlichen Sturz. Trotz kostenloser Dienstags-Sprechstunde lässt sich Dr. Knock für die jeweilige Behandlung natürlich entlohnen, und das eher fürstlich als

zu knapp. Schon bald klimpert das Geld in seiner Kasse, und auch der Apotheker, dessen nymphomane junge Frau (Audrey Dana) ein Auge auf den feschen Arzt geworfen hat, stellt zufrieden fest, dass sein Umsatz langsam, aber sicher steigt.

Obwohl er sein Diplom von der medizinischen Fakultät im Behandlungszimmer für jeden sichtbar an die Wand gehängt hat, ist es ausgerechnet der Pfarrer (Alex Lutz), der dem „Wunderdoktor" die grösste Skepsis entgegenbringt. Tatsächlich war er bislang ja so etwas wie der heimliche Herrscher von St. Maurice. Doch nun wendet sich das Blatt, und je öfter sich Knocks Wartezimmer füllt, desto häufiger bleiben die Stühle in der Kirche von Abbé Lupus leer. Der Mann Gottes sieht in dem Jünger des Hippokrates einen nicht zu unterschätzenden Rivalen, und so lässt er keine Gelegenheit aus, um Knock madig zu machen. Doch seine Schäfchen, die plötzlich mehr auf die Wissenschaft als auf die Bibel vertrauen, mögen den guten Doktor, der ihrem Leben zum ersten Mal so etwas wie einen Sinn gegeben hat, von Herzen gern und erweisen sich in ihrer Solidarität mit ihm standhaft. Der Abbé, so scheint es, ist machtlos, die für ihn schädliche Entwicklung aufzuhalten – und kann nur noch auf ein Wunder hoffen, um die Verhältnisse im Dorf wieder umzukehren. Das lässt nicht lange auf sich warten: Während eines Festes mit Tanzball, auf dem Dr. Knock beobachtet, wie die junge Adèle (Ana Girardot), gebeutelte Magd auf dem Hof der Cuq, sich mit einem Verehrer streitet, kommt ein Landstreicher ins Dorf geschlichen. Es ist, reiner Zufall, niemand anderer als Lansky, der einstige Kriminelle aus Marseille, dem Knock noch eine Menge Geld schuldet. Der Arzt bekommt von dessen Anwesenheit zunächst aber nichts mit. Zu sehr ist er mit seinen Gefühlen für Adèle beschäftigt, die ihn eines Morgens bittet, ihrem verletzten Hund zu helfen. Auf einer Bergwiese kommen sich die beiden näher, es bleibt allerdings zunächst bei einem züchtigen Tanz in freier Natur und tiefen Blicken. Unterdessen hat Lansky erkannt, dass es sich bei dem örtlichen Doktor um jenen Mann aus seiner Vergangenheit handelt, mit dem er noch eine Rechnung offen hat. Wie zu erwarten, begnügt er sich nicht damit, Knock zum Begleichen seiner Schulden zu zwingen. Lansky setzt selbstbewusst auf Erpressung, in der Gewissheit, dass Knock ihm bereitwillig 50 000 Francs zahlen wird, damit nicht herauskommt, was der allseits beliebte Doktor in seinem Vorleben so alles angestellt hat.

Eine Verabredung mit Adèle kommt wenig später nicht zustande, weil die junge Frau Knock anscheinend einen Korb gegeben hat. Als er sich auf dem Bauernhof der Cuq nach ihr erkundigt, erfährt er, dass sie seit Tagen mit einem schlimmen Husten das Bett hütet. Knocks Verdacht, dass Adèle an Tuberkulose erkrankt sein könnte, bestätigt sich leider viel zu schnell. Er besorgt ihr umgehend einen Platz in einem Schweizer Sanatorium und zahlt, ohne ihr Wissen, die kostspielige Behandlung aus seiner Tasche. Als Knock sich am Bahnhof von St. Maurice mit einem zärtlichen Kuss von Adèle verabschiedet, werden sie dabei von der Frau des Apothekers beobachtet, die es noch immer nicht verwunden hat, dass Knock ihr unmoralisches Angebot ignorierte, als sie eines Tages in seinem Behandlungszimmer sämtliche Hüllen fallen liess.

Ausser sich vor Eifersucht und Wut, erzählt sie dem Pfarrer postwendend, was sie Skandalöses gesehen hat. Der wiederum glaubt, dass endlich seine Stunde geschlagen hat, um Dr. Knock in die Schranken zu weisen, ja, ihn womöglich mit Schimpf und Schande aus der Stadt jagen zu können. Zumal Lansky, der beim Abbé Unterschlupf gefunden hat, ihm zwischenzeitlich reinen Wein über Knocks Vergangenheit eingeschenkt hat. Die Munition, die Lupus nun in der Hand hat, dürfte ausreichen. Bevor der Pfarrer jedoch zur Tat schreiten kann, ereilt den guten Doktor eine furchtbare Nachricht…

INTERVIEW MIT LORRAINE LÉVY, Regie und Drehbuch

Warum wollten Sie KNOCK neu fürs Kino aufbereiten?

Jules Romains schrieb sein Stück „Knock" 1923 und offenbarte damit die Ängste eines Autors, der sah, dass sich eine der grössten Bedrohungen aller Zeiten abzeichnete: das Erstarken von Hitlers NSDAP, die drei Jahre zuvor gegründet worden war und die Überlegenheit der arischen Rasse propagierte. Um der Welt ihre kruden Theorien zu verkaufen, nutzten sie die Leichtgläubigkeit der Menschen und ihre Faszination für grössenwahnsinnige Tyrannen aus. Dr. Knock geht ähnlich vor, missbraucht Medizin und Wissenschaft, um über die Einwohner von Saint-Maurice herrschen zu können. Das Theaterstück ist dermassen düster, dass der grosse Schauspieler und Regisseur Georges Pitoëff einmal sagte, „Knock" sei „ein makabres Stück, dass die furchtbare Tragödie unserer Epoche aufgreift", Ionesco seinerseits nannte es aufgrund seiner pessismistischen Vision eine „der tragischen Farcen des 20.Jahrhunderts". Ich hingegen wollte einen lichtdurchfluteten, amüsanten Film drehen, mit einem fragilen, fehlerhaften, menschlichen Helden. Deshalb siedelte ich meine Adaption in den 1950er Jahren an und schuf so genügend zeitliche Distanz zu dieser monströsen Periode unserer Geschichte. Ich wollte etwas zeigen, das heutzutage von brennender Aktualität ist: der Platz des Fremden innerhalb einer Gemeinschaft.

Weshalb haben Sie sich für Knock ein Vorleben ausgedacht?

Ich wollte das Stück öffnen und meine Verfilmung mit witzigen, komödiantischen Situationen, aber auch mit mehr Gefühl anreichern. Deshalb fand ich es wichtig, dem Zuschauer ein paar Schlüssel in die Hand zu geben, die es ihm erleichtern, Knock zu verstehen, mit ihm zu leiden, über und mit ihm zu lachen. Kennt man Knocks Vergangenheit, hilft es einem zu begreifen, welche Wegstrecke er schon zurückgelegt hat. Er war ein Sozialfall, lebte von der Hand in den Mund; doch in dem Moment, als er das Schiff besteigt, um sich vor den Gangstern in Sicherheit zu bringen, die ihn bedrohen, nimmt sein Schicksal die entscheidende Wendung. Und Knock wird sein eigener Herr.

Der typhuskranke Seemann und die Amerikanerin, deren Sonnenbrand er behandelt, loben Knock über den grünen Klee.

Im Lauf der Überfahrt lernt Knock zwei Dinge. Erstens, dass Wissen Macht bedeutet. Und zweitens, dass einen Menschen, denen man genau die Dinge sagt, die sie hören wollen, ganz schnell ganz toll finden. Das wird zur Leitschnur für sein Leben.

Mit der hassenswerten Figur aus dem Theaterstück hat Ihr Knock kaum etwas gemeinsam.

Richtig. Jules Romains Knock ist grausam, grössenwahnsinnig, gnadenlos. Und die Nebenfiguren sind geizig, sektiererisch, teilweise Vollidioten. Jules Romains mokiert sich über die menschliche Dummheit. In meinem Film sollten die Figuren hingegen geläutert werden. Man kann nachvollziehen, dass Knock sich an der Gesellschaft rächen will. Man begreift, warum er, der Hunger litt, reich werden will; er muss seinen Platz in der Gesellschaft finden, und zwar um jeden Preis. Obwohl er seine Macht ausnutzt, um der Herrscher dieses kleinen Königreichs zu werden, obwohl er geschickt manipuliert und die Schwächen seiner Mitmenschen ausnutzt, tut er es mit amüsierter Zärtlichkeit, ohne Grausamkeit, ohne Verachtung.

Genau wie bei Jules Romains startet er, kaum im Dorf angekommen, eine Art Marketingkampagne, um Kundschaft anzulocken.

Ja, um Macht zu erlangen, verhält er sich wie ein Politiker. Er lässt seine Ideen zirkulieren, leiht jedermann sein Ohr und macht zuletzt allen weiss, dass er unverzichtbar und unersetzlich ist. Um das zu schaffen, gibt es nichts Besseres, als Angebot und Nachfrage selbst zu regulieren. Knock wendet einfach nur die goldene Regel an, die er auf dem Schiff gelernt hat: „Sag den anderen, was sie hören wollen."

Knock wird im Nu reich, und dieser Reichtum wird quasi zu seiner Obsession, denn er will ihn unbedingt vermehren.

Was irgendwann dazu führt, dass er wirklich grössenwahnsinnig wird. Das mussten wir zeigen, denn Knock ist natürlich trotz allem eine eher zwiespältige Figur und Gefangener seiner übertriebenen Ambitionen. Im Dorf wird er ja regelrecht vergöttert, und das ist etwas, dem niemand widerstehen kann, am allerwenigsten Knock. Doch die Liebe zu Adèle führt ihn, jedenfalls in meinem Film, auf den rechten Weg zurück…

Sie retten ihn.

Na ja, Adèle rettet ihn. Als sie ihn fragt, welche Werte ihm wichtig sind, verdeutlicht sie ihm, dass er sich auf dem Holzweg befindet: „Ich verstehe ja, dass Geld, Macht, Berühmtheit Ihren Status zementiert haben. Aber jetzt brauchen Sie das alles doch nicht mehr…" Adèle rettet Knock, und Ana Girardot bewahrt Adèle davor, eine nichtssagende, sanfte junge Liebende zu sein. Ana verleiht ihr Kraft, Mut, Persönlichkeit und Stolz.

Ungeachtet seiner Fehltritte möchte das ganze Dorf, dass Knock bei ihnen bleibt.

Weil Knock ihnen gut getan hat, trotz allem. Wie drückt Michalon es so schön aus: Er hat sowohl ihre eingebildeten wie auch ihre echten Krankheiten geheilt. Im Grunde ist ja niemand wirklich auf ihn herein gefallen. Ich fand es interessant zu zeigen, dass die Menschen nicht so naiv oder passiv sind, wie es den Anschein hat.

Mit dieser Schlussfolgerung stellen Sie den Sinn des Stücks von Jules Romains allerdings auf den Kopf.

Ich wollte ein offenes Ende, eines, das zeigt, dass es möglich ist, eine lebenswerte Gemeinschaft zu bilden, wenn man den anderen nur akzeptiert und respektiert. Ein Werk zu adaptieren, heisst es, bedeute immer auch, es gewissermassen zu verraten. Als ich Marc Missonnier und Olivier Delbosc kennenlernte, merkte ich sofort, dass wir auf einer Wellenlänge liegen. Sie glaubten an das Projekt, und als sie die ersten Versionen des Drehbuchs lasen, half mir das sehr, den Originaltext hinter mir zu lassen, mehr Freiheit und Phantasie walten zu lassen.

Was Sie über die Medizin sagen, ist aktueller denn je…

Knock ist Arzt, aber er hätte auch Unternehmer sein können oder Politiker. Die gehen nämlich alle auf die gleiche Weise vor: erobern, überzeugen, sich beliebt machen. Das Ärztemilieu eignet sich aber besonders gut, weil wir uns so über unsere Hypochondrie lustig machen können.

Warum haben Sie Omar Sy für die Rolle des Knock engagiert?

Zunächst einmal, weil er sehr modern ist. Und weil ich die Bürde des Stücks loswerden wollte. Wer ausser Omar wäre imstande, Knock zu einer jungfräulichen Figur zu machen, die zudem deutlich menschlicher ist? Seine aussergewöhnlich starke Ausstrahlung, die ja auch Schwächen zulässt, machten ihn für mich zu meinem idealen Helden. Tatsächlich hatte ich beim Schreiben sehr schnell Omar Sy im Kopf.

Konnte man in den 1950er Jahren wirklich als dunkelhäutiger Arzt praktizieren, ohne auf Ablehnung zu stossen? Warum greift Ihr Film diese Frage nicht auf?

Weil ich das nicht wollte. Omar übrigens auch nicht. Filme zum Thema Rassismus gibt es mehr als genug, und sie haben alle ihre Berechtigung. Ich wollte einen Schritt weiter gehen. Kurz gesagt: Okay, Knock ist schwarz, na und? Themawechsel! Seine schwarze Hautfarbe habe ich auf andere Weise thematisiert. Im Sinne von: Ob Frau oder Mann, gross oder klein, dick oder dünn, Weisser, Schwarzer oder Gelber, heterosexuell oder homosexuell – all diese Unterschiede sind für mich von gleicher Bedeutung. Klar fragen sich auch die Dorfbewohner im Film, was Knock von ihnen unterscheidet. Die Antwort hat aber immer auch damit zu tun, welche Biografie jeder einzelne hat. Ich wünschte mir, schwarze, arabische oder asiatische Darsteller könnten Molières „Don Juan", Kleists „Prinz von Homburg" oder Corneilles „Le Cid" spielen, und die einzige Frage, die sich dabei stellt, ist, ob einer seinen Job gut macht. Es wäre höchste Zeit, oder?

Beschreiben Sie bitte die Zusammenarbeit mit Omar Sy.

Wir haben die Figur des DOCTEUR KNOCK – EIN ARZT MIT GEWISSEN NEBENWIRKUNGEN gemeinsam entwickelt, man könnte sagen: förmlich Hand in Hand. Omar meinte hinterher, es sei das erste Mal für ihn gewesen, dass er sich eine Filmfigur aneignen musste, weil sie so wenig mit ihm gemeinsam hat. Wenn der private Omar unterwegs ist, besitzt sein Gang einen echten Groove – erst kommen die Schultern, dann der Rest des Körpers; das ergibt diese sehr typische, schwankende, fast schon tänzelnde Bewegung, die wir von ihm kennen. Knock hingegen ist ein steifer Mensch. Sehr spröde und auch ein wenig mysteriös. Ich sehe Omar noch vor mir, wie er in dem Garten, in dem wir die Proben abhielten, hin und her ging, um die richtige Art sich zu setzen und aufzustehen zu finden… Anschliessend ging es um Knocks Äusseres, er musste verführerisch und auf zeitlose Weise elegant wirken. Ich bat meinen Kostümbildner Pierre-Jean Larroque, drei Kostüme, die Cary Grant in „Verdacht" trägt, nachzuschneidern. Er trieb tatsächlich die alten Schnittmuster auf und besorgte dazu einen sagenhaften Flanellstoff. Was wir hinzugefügt haben, waren lediglich schwarzweisse Krawatten mit geometrischen Mustern. Als wir dann an der Figur selbst arbeiteten, ging es erst mal darum, die alten Verfilmungen und vor allem Pierre Jouvet in der Rolle des Knock zu vergessen. Zu Beginn der Dreharbeiten, merkte ich, dass die Art, wie ich arbeite und wo ich die Kameras positioniere, Omar verunsicherte. Danach haben wir noch intensiver miteinander diskutiert. Irgendwann merkte ich, dass er lockerer wurde und beschlossen hatte, mir voll und ganz zu vertrauen. Dafür bin ich ihm unendlich dankbar. Er arbeitete voller Leidenschaft, zielstrebig und streng mit sich selbst, dabei aber auch immer sehr bescheiden. Und er war glücklich, dass ich grosse Schauspieler an seine Seite stellte. Dass wir ein echtes Ensemble bildeten, gefiel ihm sehr. Omar hat mich wirklich verblüfft. Denn er hat die Herausforderung gemeistert, unsere gemeinsame Herausforderung. Er ist ein sehr grosser Knock.

Sie haben die Palette der Nebenfiguren stark erweitert…

Ja, ich wollte, dass Knock von vielen Figuren umgeben ist, die den Film in Richtung Gesellschaftskomödie lenken – was ja im Übrigen auch Jules Romains' Absicht war. Wir mussten die Gefahr personifizieren – also haben wir jetzt einen Lansky (es war eine grosse Freude, zum dritten Mal mit Pascal Elbé zu drehen!) sowie den Abbé Lupus, dessen Kirche immer leerer wird, je voller Knocks Wartezimmer ist, und das macht ihn fuchsteufelswild. Die Person, die Knocks Schwachstelle verkörpert, ist Adèle, in die sich Knock ja verliebt. Und da wären auch noch all die anderen Bewohner dieses kleinen „gallischen" Dorfes: der alte Jules, der Briefträger, der Bürgermeister, Michalon, der Lehrer, die Bistrobesitzer, der Apotheker und seine Frau, die Pons, die Cuq. Einige dieser Figuren gab es bereits, aber ihre Charaktereigenschaften habe ich trotzdem leicht verändert. Madame Mousquet ist Erotomanin geworden, Michalon und der Bürgermeister erinnern jetzt an Schulz und Schulze aus „Tim und Struppi". Ich wollte ein saftiges Ensemble und liess mich von den Arbeiten des Zeichners Dubout inspirieren. DOCTEUR KNOCK – EIN ARZT MIT GEWISSEN NEBENWIRKUNGEN ist in erster Linie ein Schauspielerfilm. Und wenn man es mit Virtuosen des Fachs wie Omar, Girardot, Hélène Vincent, Rufus, Andréa Ferréol, Alex Lutz und Pascal Elbé zu tun hat, weiss man, dass man alles ausprobieren und alles wagen kann.

Der Pfarrer, den Alex Lutz spielt, ist sehr wichtig für die Handlung.

Ja, es handelt sich um eine Schlüsselfigur, nicht zuletzt, weil sie so zwiespältig ist. Authentisch im einen Moment, und dann wieder richtig verschlagen. Auf der einen Seite begreift er, dass Knock die Menschen manipuliert und unklar ist, was er eigentlich damit beabsichtigt. Andererseits ist er furchtbar eifersüchtig – er war der Herrscher dieses Dorfes und fühlt sich nun plötzlich entthront. Das zerreisst ihn innerlich. Die Figur zu spielen war keine leichte Aufgabe. In manchen Szenen wirkt der Abbé so burlesk wie Louis de Funès, in anderen wiederum sehr viel realistischer, was dem Zuschauer hilft zu begreifen, was hier genau auf dem Spiel steht. Alex ist ein echter Virtuose. In Sekundenbruchteilen wechselt er vom Wahnsinn zum klaren Kopf. Und wirkt dabei jederzeit authentisch, verrät nie seine Figur. Es ist mir ab und zu passiert, dass ich völlig vergass, dass ich die Regisseurin bin und „Cut!" rufen muss, weil es so viel Spass machte, ihm zuzuschauen.

Sie erwähnen Louis de Funès – gab es bestimmte Regisseure, an die Sie bei den Proben mit Ihren Schauspielern dachten, und später auch beim Dreh?

Ich weiss genau, von wem ich viel gelernt habe. Gérard Oury, zum Beispiel. Um 1966 einen Film wie „Die grosse Sause" zu drehen, brauchte es eine Menge Mut – aber er schaffte es, ganz Frankreich zum Lachen zu bringen, und das, obwohl sein Film von Widerstandskämpfern und Kollaborateuren handelte. Es war genial. wie er uns mit seiner grossherzigen Art dazu brachte, alle Figuren im Film zu lieben, selbst die Schweinehunde und die Idioten. Weil ja auch Schweinehunde und Idioten ein Teil von uns sind. Ich würde mich nie mit Oury vergleichen, aber er inspiriert mich bis heute sehr. Ebenso Jacques Tati, dessen visuelles Universum und burleske Poesie ich bewundere. Und natürlich Frank Capra und Ernst Lubitsch, für ihre grenzenlose Menschlichkeit.

Lieben und lieben lassen – das ist ein Thema, das in all Ihren Filmen wiederkehrt.
Ja, weil es mich nun mal sehr interessiert, ganz egal, ob ich ein Drama oder eine Komödie drehe. Mit sich selbst ins Reine kommen und anschliessend mit den anderen – ein weites Feld!

Sie schrieben das Drehbuch zu DOCTEUR KNOCK – EIN ARZT MIT GEWISSEN NEBENWIRKUNGEN allein. Hatten Sie Schwierigkeiten, das Projekt auf die Beine zu stellen?
Acht Jahre habe ich daran gearbeitet – und das ganz lange ohne Netz und doppelten Boden. Weder hatte ich einen Produzenten noch die finanziellen Mitteln, die Rechte an dem Theaterstück zu kaufen, die ja noch nicht abgelaufen waren. Als mir eine halbwegs gelungene erste Version des Drehbuch geglückt war, traf ich Frédérique Massart, die beim Gallimard-Verlag arbeitet, und sagte zu ihr: „Ich würde so gern diesen Film machen, und in Ruhe daran arbeiten. Lesen Sie bitte mein Drehbuch, und wenn es Ihnen gefällt, wäre es grossartig, wenn ich eine Option auf das Stück bekommen könnte, auch wenn ich nur einen symbolischen Betrag zahlen kann. Sollte Ihnen das Drehbuch nicht gefallen, hilft mir Ihre Meinung sicherlich, das Projekt fallen zu lassen." Frédérique Massart glaubte tatsächlich an das Drehbuch, und es gelang ihr, die Erben von Jules Romains ebenfalls davon zu überzeugen. Ich bin ihr unendlich dankbar.

Produzenten haben nicht auf Anhieb angebissen?
Der Film, der mir vorschwebte, interessierte, um es offen zu sagen, nicht sehr viele Leute. Ein Kostümfilm, der auf einem legendären Stück des französischen Theaters basiert – ob sich das moderne Publikum wirklich für so etwas begeistert? Klar, ich habe die Vorlage von Jules Romains stark verändert. Allerdings so, dass ich ihm paradoxerweise doch wieder sehr nahe gekommen bin. Jedenfalls hoffe ich das. Denn Jules Romains ist ein Autor, den ich sehr bewundere und respektiere. Sein Roman „Les Copains" ist ein grossartiges Buch, das mich viele Jahre begleitet hat.

Lassen Sie uns über die Dreharbeiten reden. Wie lösen Sie Ihre Szenen auf?
Ich habe eine Vision, weiss, wohin ich gehen will und versuche immer, präzise zu sein. Wir hatten nur wenig Zeit bei diesem Film – acht Wochen und drei Tage reine Drehzeit, was für einen Kostümfilm mit so vielen Charakteren wirklich wenig ist. Obwohl ich mit zwei Kameras arbeitete. Die Arbeit vor Drehbeginn war also entscheidend. Im Vorfeld habe ich sehr intensiv mit dem Chefkameramann, dem Ausstatter, der Kostümbildnerin gearbeitet – gemeinsam legten wir fest, wie der Film aussehen sollte. Ihre Arbeit muss miteinander verschmelzen, dass sie sich „nur" ergänzt, reicht nicht. Mein Kameramann Emmanuel Soyer und ich haben uns zusammen überlegt, wie wir die Szenen auflösen, anschliessend habe ich mich nochmal allein damit beschäftigt. Emmanuel und ich fertigten kleine Skizzen an, die auch mein Regieassistent und der zweite Kameramann bekamen. Und während die technischen Aspekte langsam Gestalt annahmen, probte ich mit meinen Schauspielern. Diese akribische Vorbereitung erlaubte mir am Set eine Menge Freiheiten.

Emmanuel Soyer ist seit Ihrem ersten Film Ihr Kameramann…
Ja, wir haben bereits vier Filme zusammen gemacht. Das fühlt sich fast so an, als wären wir gemeinsam grossgeworden. Ich mag sein Auge, seine Sensibiliät, seine hohen Ansprüche. Wir harmonieren perfekt, haben dieselben Refernzen. Um ihm zu erklären, was mir vorschwebt, zeige ich ihm bestimmte Gemälde oder

Filmszenen. Für das Diner beim Bürgermeister wollte ich beispielsweise ein Chiaroscuro wie bei Caravaggio. Er macht sich oft über mich lustig, und das zu recht, denn manchmal übertreibe ich es mit meiner Art ein bisschen. Aber er kapiert sofort, um was es mir geht. Und er verwirklicht meine Visionen. Hin und wieder stellt er meine Entscheidungen, aber dafür bin ich ihm ebenfalls dankbar. Klar geraten wir auch mal aneinander, doch es ist nur zum Besten des Films. Wir vertrauen einander hundertprozentig.

Können Sie etwas zur Musik von Cyrille Aufort sagen?

Ich habe noch nie angefangen zu drehen, bevor nicht die musikalischen Hauptthemen des Films feststanden. Cyrille hat Knocks Thema komponiert, während wir mit den Vorbereitungen beschäftigt waren. Mir schwebte ein epischer, romantischer, orchestraler Soundtrack vor, irgendwo zwischen JENSEITS VON AFRIKA und JÄGER DES VERLORENEN SCHATZES. Im Gegensatz zu Knocks Thema habe ich ihn bei Adèles Thema gebeten, eine intime Melodie zu schreiben, etwas Zurückhaltendes, ein bisschen wie die Klänge einer Spieldose. Und dann hat Cyrille dieses kleine Juwel für mich komponiert. Als wir die Szene drehten, in der der schüchterne Knock in der Berglandschaft des Vercors Adèle zum Tanzen auffordert, haben wir die Musik über Lautsprecher am Set abgespielt, und das verlieh Ana und Omar regelrecht Flügel!

Erwies sich der Schnitt als schwierige Etappe?

Na ja, ich hatte eine Menge Material, der erste Schnitt dauerte zweieinhalb Stunden. Aber Sylvie Gadmer, mit der ich seit langem zusammenarbeite, ist mir mit ihren klugen Anmerkungen eine sehr grosse Hilfe. Sylvie setzt sich bereits bei Drehbeginn mit dem Material auseinander, sieht sich täglich die Rushes an und macht ihre Kommentare. Wenn ihr auffällt, dass irgendwo etwas fehlt, signalisiert sie mir das sofort. Manchmal, wenn ich bezweifele, dass eine Szene funktioniert, bitte ich sie um einen groben Schnitt der Sequenz, um es zu überprüfen. Am Ende eines Drehtages rufen wir uns immer an, um eine Bestandsaufnahme zu machen.

Sie umgeben sich gern mit denselben Mitarbeitern, ob es sich um die Schauspieler oder Mitglieder der Filmcrew handelt.

Ich komme nun mal vom Theater. Der Geist, der dort herrscht, liegt mir sehr, und ja, ich schöpfe sehr viel Kraft daraus, dass ich immer die gleiche Truppe um mich versammele. Da fühle ich mich geborgen wie in einem weichen Kokon, in dem es fröhlich und brüderlich zugeht. Was das angeht, bin ich beim Dreh von DOCTEUR KNOCK – EIN ARZT MIT GEWISSEN NEBENWIRKUNGEN wirklich sehr verwöhnt worden.

INTERVIEW MIT OMAR SY (Knock)

Wie haben Sie reagiert, als Lorraine Lévy Ihnen von ihrem Projekt erzählte?
Ich kannte weder die Figur noch das Stück von Jules Romains. Auf der Schule haben wir uns nicht damit beschäftigt. Und ich glaube, das hat ihr gefallen. Die Tatsache, dass ich rein gar nichts über diesen Dr. Knock wusste. Sie hat mir dann erklärt, wie sie sich diese Figur vorstellt und weshalb sie unbedingt wollte, dass ich ihn spiele. Wir sassen in einem Café und haben sehr lang über das Projekt gesprochen. Anschliessend beschrieb sie mir auch, wie ihre Adaption aussehen sollte. Und so fing ich sehr schnell an, mich für Knock zu interessieren.

Kannten Sie die anderen Filme von Lorraine Lévy?
Einige. Und das machte die Sache ja auch so spannend. Bei unserem ersten Treffen fiel mir ihre Entschlossenheit auf, die mir sehr gefiel. Zum damaligen Zeitpunkt befanden sich mehrere Projekt bei mir in Vorbereitung, und es war klar, dass ich eine ganze Weile nicht zur Verfügung stehen würde. Das rückte Lorraines Film in weite Ferne. Aber sie liess sich nicht davon entmutigen und war bereit, auf mich zu warten.

Trotzdem baten Sie sich eine Bedenkzeit aus, bevor sie zusagten. Weshalb?
Weil ich mich fragte, ob ich diese Figur spielen durfte – und ob ich überhaupt dazu in der Lage sein würde. Knock wurde vor mir von namhaften Schauspielern verkörpert: von Louis Jouvet, erst auf der Bühne und dann in der Verfilmung aus dem Jahr 1951, zuletzt von Fabrice Luchini, auch wieder auf der Bühne… Ist doch klar, dass man sich da ein paar Fragen stellt, oder?

Was hielten Sie von Jouvets Interpretation?
Sie machte mir Angst. Denn sie ist wirklich furchterregend! Weil Jouvet auf grandiose Art einen kalten, unfreundlichen, unnahbaren Mann spielte. Mir wurde klar, dass ich nicht in der Lage wäre, eine so düstere Rolle zu spielen. Glücklicherweise hatte ich bereits Lorraines Drehbuch gelesen und wusste, dass unser Knock deutlich mehr Nuancen haben würde, dass wir ihn in einem freundlicheren Licht zeigen und mehr Menschlichkeit verleihen würden.

Hatten Sie weitere Bedenken?
Na klar. Immerhin nahmen wir einen Klassiker in Angriff, und Klassiker sind irgendwo… heilig! Da besteht immer die Gefahr, dass einem vorgeworfen wird, zu freizügig mit der Vorlage umzugehen. Die Frage ging mir lange Zeit nicht aus dem Kopf: Darf man ein Stück, das quasi zum nationalen Erbe gehört, dermassen ändern? Heute weiss ich, dass es die einzige Art ist, sich ihm zu nähern: indem man es modernisiert.

Was meinen Sie damit?
Den Film in den 1950er Jahren spielen zu lassen, ist überraschend, respektiert aber dennoch das Werk von Jules Romains. So wird der Kontext nicht komplett ignoriert. Trotzdem ist es ganz schön gewagt, einen schwarzen Arzt zur damaligen Zeit in ein französisches Dorf zu verpflanzen, ohne dass seine Hautfarbe zum „Problem“ wird.

Tatsächlich ist Knock in Romains Stück ein Weisser…
Aber im Film spielt das überhaupt keine Rolle. Schwarz oder weiss – Knock bleibt Knock. Es wäre ein Leichtes gewesen, den Unterschied aufzugreifen und damit zu spielen, aber Lorraine hatte etwas anderes im Sinn. Die Hautfarbe wird nie erwähnt; dass der Arzt ein Schwarzer ist, spielt in ihren Augen keine Rolle, ist nicht das Thema. Was sie interessiert, sind die Reaktionen der Dorfbewohner, als plötzlich ein Fremder in ihrer Mitte auftaucht.

Er ist anders, verdächtig, mitunter unangenehm, aber…
… nicht wegen seiner Hautfarbe! Es gab viele Geldgeber, die wollten, dass Lorraine das Thema Rassismus aufgreift. Doch sie hat ihnen mutig den Rücken gekehrt, um den Film zu drehen, der ihr vorschwebte. Sie hat sich auf keinen Kompromiss eingelassen, ist sich treu geblieben. Zu Beginn des Projekts hatten wir mit vielen solcher Schwierigkeiten zu kämpfen, aber das hat unsere Beziehung gestärkt. Ich wusste, dass ich ihr vertrauen konnte und dass sie ihre Versprechen halten würde.

Ihre Darstellung des DOCTEUR KNOCK – EIN ARZT MIT GEWISSEN NEBENWIRKUNGEN unterscheidet sich sehr von der Art, wie Louis Jouvet ihn spielte, und ähnelt ihr paradoxerweise trotzdem: Beide manipulieren die Dorfbewohner und werden von ihrem eigenen Ehrgeiz zerfressen…
Ja, der Erfolg steigt ihm zu Kopf. Witzigerweise kommt aber gerade in diesen Momenten seine Menschlichkeit besonders deutlich zum Vorschein. Knock ist eben nicht nur der grosse Manipulator. Er hat etwas in Gang gesetzt, das er nicht mehr beherrscht. Er weiss ja nicht mal mehr, warum und weshalb er es ursprünglich tat. Doch nun ist es zu spät, die Maschinerie zu stoppen, und er geht definitiv zu weit. Doch das Leben holt ihn zum Glück wieder ein – nämlich das, was wirklich zählt. Diese Thematik spricht mich persönlich an. Und in der Verfilmung mit Louis Jouvet kam mir das eindeutig zu kurz.

Haben Sie selbst auch schon Momente erleben, in denen man das Gefühl hat, die Kontrolle zu verlieren? Nach dem Kinostart von „Ziemlich beste Freunde“ vielleicht?
Ja, zweifellos. Jeder von uns macht Phasen durch, in denen man das eigentliche Ziel aus den Augen verliert. Aber man ist sich dessen selten bewusst. Das ist menschlich, und zum Glück lässt sich was dagegen tun…

Beschreiben Sie den Werdegang Ihrer Figur, bevor sie nach Saint-Maurice kommt und dort den alten Arzt ersetzt…
In Lorraines Version taucht Knock nicht unvermittelt aus dem Nichts auf, und das war uns sehr wichtig. Man weiss, woher er kommt, man versteht, warum er nach einem Platz an der Sonne strebt, und was er alles tun musste, um das zu erreichen. Er ist kein Scharlatan. Genau genommen strebt er auch nicht nach einem Platz an der Sonne, sondern schlicht und ergreifend nach seinem Platz in der Gesellschaft. Das wird ihm irgendwann bewusst, und am Ende findet er ihn auch.

Die von ihm praktizierte Klientel-Politik erinnert sehr an die politische Aktualität.
Das stimmt, und es machte Spass, diese Parallelen herauszuarbeiten. Ich bin voller Bewunderung für Lorraines Arbeit, die sehr subtil und elegant ist. Als Autorin und Regisseurin ist sie wirklich einzigartig. Ich mag, was sie zu sagen hat – und wie sie es sagt.

Knock begegnet sehr markanten Figuren. Da ist die geizige Cuq, die hysterische Pons, die erotomane Madame Mousquet…
Ich habe noch nie am Theater gespielt – mal abgesehen von den paar Malen, als ich auf der Bühne stand und die Sketche spielte, die Fred Testot und ich gemeinsam geschrieben hatten. Ich dachte immer, das wäre nichts für mich, ich würde niemals Theater spielen. Und plötzlich fand ich mich inmitten von Kollegen wieder, von denen die meisten vom Theater kamen, und die alle sehr starke, klar umrandete Rollen zu spielen hatten. Für mich war es so, als würde ich mit jedem Partner einen anderen Walzer tanzen. Und am Set fühlte es sich wirklich an, als würde ich am Theater spielen. Das war eine sehr prägende Erfahrung. Jetzt habe ich Lust, auch mal auf der Bühne zu stehen. Inzwischen würde ich definitiv nicht mehr sagen, dass das nichts für mich ist.

Die Bühnenerfahrung Ihrer Filmpartner hat also Ihre Art zu spielen beeinflusst?
Ja, unbedingt. Bühnenschauspieler hören einem anders zu, ihr Rhythmus und ihre Technik sind sehr eigen. Das ergab eine völlig andere Zusammenarbeit, die sich fast organisch anfühlte. Bislang spielte ich ja eher instinktiv, aber diesmal musste ich lernen, mit anderen Werkzeugen zu arbeiten. Ich fand die Technik meiner Kollegen sehr faszinierend, ja, ihr ganzes Sein! Am Theater sind Hierarchien weniger stark ausgeprägt als beim Film, vor allem unter Schauspielern. Als würde jeder seinen eigenen Stein mitbringen, um gemeinsam ein Gebäude zu errichten. Das hat mir gut gefallen.

Wie haben Sie sich Ihrer Filmfigur genähert?
Lorraine und ich haben sie gemeinsam erarbeitet. Schon rein körperlich sollten sich der Knock aus dem Prolog und der Knock, der am Bahnhof aus dem Zug steigt, deutlich unterscheiden. Letzterer musste Haltung haben, eine gewisse Statur! Wir haben an seinem Gang gearbeitet, ich musste lernen, aufrecht zu gehen, es war beinahe so, als würde ich einen Tanzschritt einüben. Auch an meiner Aussprache musste ich feilen. Schliesslich war es ausgeschlossen, dass ich vor mich hin nuschele oder so schnell rede, wie ich es sonst tue. Ich fand diese Arbeit toll. Denn ich hatte den Eindruck, dass sie mich weiter bringt und dass ich dabei war, mir andere Werkzeuge anzueignen

Es ist das erste Mal, dass Sie mit einer Regisseurin gearbeitet haben, stimmt‘s?
Ja, und es war eine grossartige Erfahrung – sowohl in beruflicher wie auch in menschlicher Hinsicht. Lorraine hat mich nicht engagiert, weil sie einen Coup landen wollte, sondern aus sehr persönlichen Gründen. Sie hat Dinge in mir gesehen, die andere bislang noch nicht sahen – nicht einmal ich selbst. Wenn sie mir die Rolle nicht angeboten hätte, wäre ich nie auf die Idee gekommen, so etwas zu spielen, geschweige denn, es überhaupt nur in Betracht zu ziehen. Sie hat es geschafft, mein Rollenspektrum zu erweitern.

Wie haben Sie mit ihr gearbeitet?
Nun, erst mal hört man ihr zu, denn ihre Ansichten sind immer spannend und interessant. Dann sucht man gemeinsam nach Wegen und Lösungen, probiert und tauscht sich aus. Mit ihr handelt es sich wirklich um eine Gemeinschaftsarbeit, und das ist sehr angenehm. Man spürt sofort, ob eine Aufnahme gut war oder nicht. Und wenn sie es nicht war, kitzelt Lorraine das, was sie von einem will, auf ebenso entschlossene wie sanfte Weise heraus. Regisseure mit hohen Ansprüchen sind nichts Neues für mich, aber sie waren häufig schnell wütend und cholerisch. So was gibt es bei ihr nicht. Sie kommt vom Theater, vermutlich hat sie dort gelernt, Menschen zu einer Gruppe zusammenzuschweissen.

Könnten Sie sich vorstellen, Molière zu spielen, was sie ja angedeutet hat?
Richtig, das ist ein Thema zwischen uns. Was auch immer Lorraine mir vorschlägt, ich werde ihr Gehör schenken. Denn ich weiss, dass eine Zusammenarbeit mit ihr immer spannend ist. Ich kann es wirklich kaum erwarten, erneut mit ihr zu arbeiten, denn es war ein grosses Glück, diesen Film mit ihr drehen zu dürfen.

DOCTEUR KNOCK – EIN ARZT MIT GEWISSEN NEBENWIRKUNGEN kommt zu einem Zeitpunkt in die Kinos, an dem das Schicksal der Migranten immer dramatischere Ausmasse annimmt…
Ja, ich fürchte, dass die Fremdenthematik ewig Gültigkeit hat. So war es schon, als Jules Romains sein Stück schrieb, und so ist es heute immer noch.

DOCTEUR KNOCK – EIN ARZT MIT GEWISSEN NEBENWIRKUNGEN ähnelt keinem der Filme, die Sie bislang gedreht haben.
Ich fände es traurig, wenn ich immer denselben Film drehen würde. Und es macht mir Spass, das Publikum mit Filmen zu berühren, die auch mich bewegen. Geschichten, die vom Leben erzählen, von Menschlichkeit, Licht und Hoffnung. Ich bin kein Misanthrop, denn ich bin überzeugt, dass der Mensch im Kern gut ist. Wenn es dem Kino gelingt, die Zuschauer zu unterhalten und dabei die Möglichkeit einer besseren, positiveren Welt zu offenbaren, bin ich dabei!

Die Filme, die Sie in Frankreich drehen, entsprechen diesem Credo. Warum spielen Sie dann in Hollywoodfilmen den Bösen?
Wenn man als Franzose in den USA Engagements bekommt, gibt man fast zwangsläufig den Filmbösewicht. Bin ich inkonsequent? Ist mir egal, denn diese Rollen machen mir einfach zu viel Spass! Ich habe nun mal Freude am Spielen – und als Böser in einem Blockbuster aufzutreten, macht mir ebenfalls Freude. In Frankreich kann ich zum Glück aus den Angeboten auswählen – und das werde ich so lange ausnutzen, bis eines Tages die Angebote weniger werden.

Sie haben viele Fans. Glauben Sie, dass es Ihnen mit DOCTEUR KNOCK – EIN ARZT MIT GEWISSEN NEBENWIRKUNGEN gelingt, Ihr Publikum noch zu vergrössern?
Es wäre natürlich traumhaft, wenn sich im Kino nicht nur die einfinden, die das Stück bereits kennen, sondern auch Zuschauer, für die es eine ganz neue Erfahrung ist, und all jene, die mir bislang bei völlig anderen Filmen die Treue gehalten haben.

VOR UND HINTER DER KAMERA

Lorraine Lévy (Drehbuch, Regie)

Lorraine Lévy, geboren am 29. Januar 1964 im Pariser Vorort Boulogne-Billancourt, ist die Tochter des Schfriftstellers und Résistance-Kämpfers Raymond Lévy und die Schwester des Bestsellerautors Marc Levy, dessen Roman „Wenn wir zusammen sind“ sie später verfilmen wird. Zunächst aber studiert sie Literatur und Jura, gründet 1985 das Theaterensemble „La Compagnie de l’Entracte“ und arbeitet ab 1987 als Dramaturgin an Filmen wie LE PARTAGE und NOCES DE CUIR. 2004 verfasst sie für Regisseurin Elisabeth Rappeneau ihr erstes TV-Drehbuch, „Ma meilleure amie“; auch für die erfolgreiche Serie „Joséphine, ange gardien“ arbeitet sie regelmässig als Autorin. Einige ihrer Drehbücher werden auf internationalen Festivals preisgekrönt, darunter die der TV-Filme „Un divorce de chien“ und „Les yeux ouverts“. Ihr Debütfilm als Autorin und Regisseurin erfolgt 2004 mit der Teenagerkomödie LA PREMIÈRE FOIS QUE J'AI EU 20 ANS, in der sie Marilou Berry als Hauptdarstellerin besetzt. 2008 dreht Lorraine Lévy mit Vincent Lindon, Virginie Ledoyen und Bernadette Lafont in London und Paris die Tragikomödie WENN WIR ZUSAMMEN SIND, die auf dem Roman ihres Bruders Marc basiert. Für DER SOHN DER ANDEREN, ein Drama vor dem Hintergrund des israelisch-palästinensischen Konflikts, den sie 2012 inszeniert und schreibt, erhält sie beim Filmfestival in Tokio den Preis als beste Regisseurin. DOCTEUR KNOCK – EIN ARZT MIT GEWISSEN NEBENWIRKUNGEN mit Superstar Omar Sy in der Titelrolle, ist ihr bislang aufwändigstes Filmprojekt.

Filmographie

2017 DOCTEUR KNOCK – EIN ARZT MIT GEWISSEN NEBENWIRKUNGEN (Knock)
2012 DER SOHN DER ANDEREN (Le fils de l‘autre)
2008 WENN WIR ZUSAMMEN SIND (Mes amis, mes amours)

Omar Sy (Knock)

Am 20. Januar 1978 kam Omar Sy im Pariser Vorort Trappes zur Welt. Beim privaten Radiosender Radio Nova, wo er seine Moderatorenlaufbahn begann, lernte er Fred Testot kennen, seinen künftigen Kollegen und besten Freund. Gemeinsam entwickelten sie Hörfunk- und Fernsehformate, die sie zum Bezahlsender Canal+ führten. Dort lernte Omar Sy die Komiker Eric und Ramzy kennen, die ihm 2001 mit einem Auftritt in der Katastrophenkomödie STIRB NICHT ZU LANGSAM zu seinem Kinodebüt verhalfen. Nach weiteren kleinen Rollen machte er 2006 als Jugendbetreuer eines Ferienlagers in HILFE, FERIEN! von Olivier Nakache und Eric Toledano auf sich aufmerksam. Während er an der Seite von Fred Testot weiter erfolgreich fürs Fernsehen arbeitete, war er immer häufiger im Kino zu sehen, darunter in Jean-Pierre Jeunets MICMACS – UNS GEHÖRT PARIS! und DIE VOLLPFOSTEN von LA VIEN EN ROSE-Regisseur Olivier Dahan. 2013 engagierte Kultregisseur Michel Gondry ihn für seine Romanverfilmung DER SCHAUM DER TAGE, in der

Omar Sy neben Audrey Tautou, Romain Duris und Gad Elmaleh spielte. Seit dem weltweiten Siegeszug von ZIEMLICH BESTE FREUNDE im Jahr 2011 ist er international gefragt und konnte sogar in Hollywood Fuss fassen, wo er seit ein paar Jahren lebt: Unter der Regie von Bryan Singer drehte er das Comic-Sequel X-MEN: ZUKUNFT IST VERGANGENHEIT, an der Seite von James Franco und Kate Hudson spielte er in GOOD PEOPLE. Zuletzt agierte Omar Sy neben Chris Pratt in JURASSIC WORLD, war der Partner von Tom Hanks und Felicity Jones in der dritten Dan-Brown-Verfilmung INFERNO und landete mit PLÖTZLICH PAPA erneut einen Komödienhit in seiner französischen Heimat.

Filmographie (Auswahl)

2017	**DOCTEUR KNOCK – EIN ARZT MIT GEWISSEN NEBENWIRKUNGEN (Knock)** **Regie: Lorraine Lévy**
2016	PLÖTZLICH PAPA (Demain tout commence) Regie: Hugo Gélin
2016	INFERNO (Inferno) Regie: Ron Howard
2016	MONSIEUR CHOCOLAT (Chocolat) Regie: Roschdy Zem
2015	IM RAUSCH DER STERNE (Burnt) Regie: John Wells
2015	JURASSIC WORLD (Jurassic World) Regie: Colin Trevorrow
2014	HEUTE BIN ICH SAMBA (Samba) Regie: Olivier Nakache, Eric Toledano
2014	X-MEN: ZUKUNFT IST VERGANGENHEIT (X-Men: Days of Future Past) Regie: Bryan Singer
2013	DER SCHAUM DER TAGE (L'écume des jours) Regie: Michel Gondry
2012	EIN MORDSTEAM (De l'autre côté du périph) Regie: David Charhon
2012	DIE VOLLPFOSTEN (Les seigneurs) Regie: Olivier Dahan
2011	ZIEMLICH BESTE FREUNDE (Intouchables) Regie: Olivier Nakache, Eric Toledano
2009	LA LOI DE MURPHY Regie: Christophe Campos
2009	MICMACS – UNS GEHÖRT PARIS! (Micmas à tire-larigot) Regie: Jean-Pierre Jeunet
2009	SAFARI Regie: Olivier Barroux

2006 HILFE, FERIEN! (Nos jours heureux)
Regie: Olivier Nakache, Eric Toledano
2001 STIRB NICHT ZU LANGSAM (La tour Montparnasse infernale)
Regie: Charles Nemes

Alex Lutz (Lupus, der Pfarrer)

Alex Lutz wird am 24. August 1978 in Strasbourg geboren. Schon mit 18 Jahren gründet Lutz, der sich von klein auf fürs Theater und die Schauspielerei interessierte, seine eigene Truppe namens „Le Cout de la pomme“, für die er mehrere Stücke schreibt und inszeniert. In den ersten Jahren seiner Karriere steht er hauptsächlich auf der Bühne, ist in Dramen von Brecht, Heiner Müller und Aziz Chouaki zu sehen. Ab 2004 übernimmt er regelmässig Nebenrollen in Serien und TV-Filmen; auch sein Talent als Komiker wird entdeckt, denn ab 2012 bekommt er seine eigene Sketchreihe, „Catherine et Liliane“, die ihm Rahmen des Petit Journal im Bezahlsender Canal+ ausgestrahlt wird. Seine erste Kinorolle von Bedeutung spielt Lutz in der erfolgreichen Bond-Persiflage OSS 117 – ER SELBST IST SICH GENUG mit dem späteren Oscar-Preisträger Jean Dujardin in der Hauptrolle. Anschliessend dreht er mit vielen namhaften Regisseuren wie Cédric Klapisch und Jean-Marie Poiré, tritt aber häufig auch in Debütfilmen, etwa von Audrey Dana oder Reem Kherici, auf. 2015 wechselt Alex Lutz schliesslich zum ersten Mal selbst hinter die Kamera eines Kinofilms und inszeniert mit Audrey Lamy und Bruno Sanches in den Hauptrollen die Komödie LE TALENT DE MES AMIS, in der er auch selbst mitspielt. GUY und LE PROCÈS D'OSCAR WILDE zählen zu den Filmen, die Alex Lutz zuletzt abgedreht hat.

Filmographie (Auswahl)

2017 DOCTEUR KNOCK – EIN ARZT MIT GEWISSEN NEBENWIRKUNGEN (Knock)
Regie: Lorraine Lévy
2016 DIE BESUCHER – STURM AUF DIE BASTILLE (Les Visiteurs: La Révolution)
Regie: Jean-Marie Poiré
2014 FRENCH WOMEN – WAS FRAUEN WIRKLICH WOLLEN (Sous les jupes des filles)
Regie: Audrey Dana
2013 PARIS UM JEDEN PREIS (Paris à tout prix)
Regie: Reem Kherici
2012 WILLKOMMEN IN DER BRETAGNE (Bowling)
Regie: Marie-Christine Mention-Schaar
2011 MEIN STÜCK VOM KUCHEN (Ma part du gateau)
Regie: Cédric Klapisch
2009 OSS 117 – ER SELBST IST SICH GENUG (OSS 117: Rio ne répond plus)
Regie: Michel Hazavanicius

Ana Girardot (Adèle)

Ana Girardot kommt am 1. August 1988 in Paris als Tochter der Schauspieler Hippolyte Girardot und Isabel Otero zur Welt. Mit 18 Jahren zieht sie nach New York, wo sie zwei Jahre lang Schauspielunterricht nimmt. Nachdem sie bereits als Vierjährige erstmals in einem Film ihres Vaters (NACH DER LIEBE mit Isabelle Huppert) zu sehen war, wird sie 2010 dank der weiblichen Hauptolle in François Goberts Regieerstling SIMON WERNER A DISPARU bekannt und wird beim Filmfestival von Cabourg mit dem Preis als beste Nachwuchsdarstellerin ausgezeichnet. Es folgen Episodenrollen im Fernsehen und ein Auftritt neben Jérémie Renier in MY WAY – EIN LEBEN FÜR DAS CHANSON, als Ehefrau der Chansonlegende Claude François. Mit Regisseur François Gobert, der sie fürs Kino entdeckte, dreht Girardot anschliessend zwei Staffeln der TV-Serie „Les revenants", ausserdem ist sie in der internationalen Produktion ESCOBAR: PARADISE LOST neben „Die Tribute von Panem" - Star Josh Hutcherson zu sehen. Mit knapp 30 Jahren zählt sie inzwischen zu den bekanntesten Schauspielerinnen ihrer Generation und drehte zuletzt das Drama BONHOMME von Marion Vernoux.

Filmographie (Auswahl)

2017	**DOCTEUR KNOCK – EIN ARZT MIT GEWISSEN NEBENWIRKUNGEN (Knock)** **Regie: Lorraine Lévy**
2017	DER WEIN UND DER WIND (Ce qui nous lie) Regie: Cédric Klapisch
2014	SAINT AMOUR – DREI GUTE JAHRGÄNGE (Saint Amour) Regie: Benoît Delépine, Gustave Kervern
2014	ESCOBAR: PARADISE LOST (Escobar: Paradise Lost) Regie: Andrea Di Stefano
2012	MY WAY – EIN LEBEN FÜR DAS CHANSON (Cloclo) Regie: Florent-Emilio Siri